

Unterhaltungs-Beilage

des Wiesbadener Tagblatts

Nr. 246.

Donnerstag, 21. Oktober

1926

Die zwölf Nächte.

(10. Fortsetzung.)

Roman von Otto Goldmann.

(Nachdruck verboten.)

Dr. Binger, der hübsche, ungarische Polizeileutnant, schüttelte wehmütig den Kopf. Wie sollten die Hunde beim Einbruch Numero zwölf auf einmal Witterung haben? Er holte einen Stuhl aus dem Beratungszimmer und wartete mit verschränkten Armen das weitere ab. Auch den anderen Herren des Auslandes schien plötzlich einzufallen, daß sie nicht „zuständig“ waren; es würde ganz interessant sein, der Berliner Polizei bei der Arbeit . . . zuzusehen.

Der Vertreter von Scotland Yard stopfte ungeniert seine Shagpipe und musterte die auf dem langen Gange antretenden Unter- und Oberwachmeister, die Türwächter der drei verflochtenen Stunden.

Kommissar Fischer stellte rasche Fragen und seine Stimme bebte unwillkürlich. Kein Wunder, sah man sich doch einer ungeheuren Blamage gegenüber. „Mais non“, machte der alte Pecog beruhigend, „hat man doch selbst mich bestohlen!“

Die Erörterungen ergaben folgendes:

Einen Verdächtigen hatte niemand kommen sehen. Da in verschiedenen Abteilungen trotz der späten Stunde noch gearbeitet wurde, war ein ständiges Hin und Her im Gebäude und an den Türen. Doch die Diebe hatten die Freiheit gehabt, zusammen das Gebäude zu verlassen. Durch den Ausgang F., wo ein junger Unterwachmeister postiert war, der, wie sich herausstellte, nicht einmal den Chef der Kriminalpolizei persönlich kannte. Denn er berichtete jetzt allerdings sehr verächtlich und kleinlaut, vor etwa zehn Minuten sei eine Gruppe Herren — er schätze ein Duzend — die Treppe herabgekommen, lebhaft sich unterhaltend und stark rauchend, wie nach einer anstrengenden Sitzung. In Hüten und Mänteln. Einer dieser Herren habe ihn noch auf die Schulter geklopft und eine Zigarette geschenkt mit den Worten: „Tolle Sachen mit den Dieben der elf Nächte, was? Na, von Ihrem Chef können Sie doch eine Zigarette annehmen!“

„Von Ihrem Chef!“ Dr. Hellmer zog nach Luft. Der Gauner meinte das „Ihr“ natürlich klein geschrieben. Es war der Anführer der ganzen Bande! Wie sah dieser Mensch denn aus?!

Doch der verängstigte Beamte konnte keine Beschreibung geben. Der falsche Dr. Hellmer hatte ihn, wie gesagt, von hinten auf die Schulter geklopft.

„Sicher trug er einen Stock mit Eisenbeingriff“, sagte Asbjörn Krag wehmütig. „Und meinen Schlapp-

Kunmehr langten einige Beamte mit Polizeihunden. Woran sollte man sie Witterung nehmen lassen? Im dem Garderoberraum fand sich, so sehr man auch alles durchsuchte, nicht das geringste Papierfetzen, das die Diebe zurückgelassen haben könnten. So führte man die Hundenasen an die entleerten Garderobehaken und durchsuchte sie mit dem Erfolg . . . daß sie sich sofort beruhigten, um Monsieur Lepin, den Professor Dr. Binger usw. zu stellen.

Dr. Binger beobachtete ihr Verhalten mit wachsenden Augen. Er zog sein Notizbuch und trug ein: „Hund hat Witterung für Früheres beibehalten.“

Dann rief er: „Wollen sich nun bitte die bestohlenen Herren aus der Garderobe herausverfügen und auf den Gang begeben!“

Dr. Hellmer näherte sich ihm rasch. „Sie haben eine Spur?“ „Nur einen Vorschlag.“

Man entsprach dem Wunsche des jungen Kriminalisten, welcher bat, die Hunde nun nochmals in der Garderobe auf die Spuren zu setzen.

Auch das geschah mit dem Erfolg, daß . . . wiederum derselbe Hund denselben Herrn auf dem Korridor stellte.

Jetzt trug Dr. Binger ein:

„Auch jenseits der Schwelle des Tatorts Spur verfolgt.“ Bisher war er ruhig sitzen geblieben. Für die nächste Anordnung aber erhob er sich und sein Gesicht nahm einen Ausdruck höchster Spannung an.

„Versuchen jetzt bitte die Führer, ihre Hunde zu veranlassen, die Spur an den Bestohlenen vorbei weiter zu verfolgen! Die Treppe hinab . . .!“

„Aha!“ machte der alte Pecog. „Aus dem jungen Mann wird noch etwas.“

Doch die Tiere waren nicht dazu zu bewegen, dies auszuführen. Einige blieben bei dem Bestohlenen stehen, die anderen setzten sich und blickten den Führer erwartungsvoll an, wieder andere liefen in die Garderobe zurück, um, die Nase auf dem Boden, wieder zu erscheinen und von neuem den Bestohlenen zu stellen. Auch als man sie an der erbrochenen Tür Spur aufnehmen zu lassen versuchte, versagten sie in derselben Weise.

Zulezt fing einer von ihnen an, laut zu kläffen, als ob er seinem Unmut darüber Ausdruck gebe, daß man ihn wohl zum besten habe. Der zweite war derselben Überzeugung, und bald erhob sich auf dem engen Korridor ein derartiger Lärm, daß die Beamten vor Erregung und lauten Befehlen rote Gesichter bekamen.

Nur der alte Pecog lachte, er lachte, daß ihm helle Tränen über das faltige Gesicht liefen.

Kommissar Fischer preßte die Hände gegen die Ohren. Er schäumte vor Wut. Dachte er doch an . . . den nächsten Artikel im „Kanarienvogel“.

Nur Dr. Binger, der junge, hübsche Ungar, war zufrieden. Er schrieb in sein Buch:

„Verfolgte Spur Irrtum. Hund vermag Spur des Diebes überhaupt nicht aufzunehmen, weil . . .“

Der Oberregierungsrat trat an seine Seite: „Haben Sie die Lösung?“ So blieb der letzte Satz ungeschrieben, denn Dr. Binger klappte das Buch zu.

„Lösung?“ Das wäre zuviel gesagt“, lachte er.

Er bat, allein zurückbleiben zu dürfen. „Nicht um Ihnen ins Handwerk zu pfeifen. Ich möchte nur ungestört nachdenken, am Tatort, das soll anregend auf die Psyche wirken . . .“

Und während die anderen sich in lauten, erregten Gesprächen nach unten begaben, die elf anderen, um sich hauptsächlich irgendwoher eine Kopfbedeckung zu verschaffen, nahm Dr. Binger wieder auf seinem Stuhle Platz, legte das aufgeschlagene Notizbuch auf die Knie und schloß die Augen.

Er war kein Detektiv, der, mit Soumbulen, heilsamer Fähigkeiten ausgestattet, die Diebe heranschnellen, die Tat ausführen und sich mit ihrem Raub wieder entfernen sah. Er war nur mit einer Portion gesunden Menschenverstandes ausgestattet und besaß logisches Denkvermögen.

Er resümierte:

1. Die Diebe haben durch ein unbekanntes Schmelzverfahren das Eisen der Türangeln verschwinden lassen. Sie beschränkten sich auf diesen Angriffspunkt.

2. Den Polizeihunden wurde ebenfalls nur ein Teil ihrer Witterung genommen. Das Präparat kann nur ein chemisches sein. Es wirkt so raffiniert berechnet, daß es nicht die Totalsuntion lahmlegt, sondern nur gewissermaßen zeitlich wirkt. Unsinn, sonst hätten die Hunde in den vorhergehenden Fällen — man hat diese Probe gemacht — zu einer späteren Zeit doch noch die Spur aufgenommen.

Dr. Binger schlug die Augen auf und schrieb nieder:

„Also hängt die teilweise Betäubung des Geruchssinnes mit der Anwendung eines Präparates zusammen, das lokal wirkt. Doch nicht so, daß anfänglich überhaupt keine Spur aufgenommen wird. Denn im Keller des Astanischen Bank zum Beispiel wurde sie bis zum Fenster verfolgt. Dann erst versagte die Witterung.“

Er lehnte sich zurück und musterte die Garderobe durch die offene Tür.

„Weil... über Türschwellen und Fensterbänken sich unsichtbare Wände erhoben... die nur...“

Er vollendete den Satz nicht. „Ah!“ Sein sinnender Blick war auf ein winziges Etwas auf der frisch gewachsenen Schwelle gefallen. Als ob an einer Stelle sich eine winzige Trübung befände... Es konnte ja ein Zufall sein... Immerhin...

Er bückte sich, untersuchte mit der Lupe... hier war es doch gewesen! Nichts mehr zu sehen. Die Fläche der blanken Schwelle glänzte ihm entgegen.

Nun legte er sich ganz auf den Boden. Nichts.

Und doch war ihm genau eine Handbreit rechts des kleinen Astloches ein matter, kaum erbsengroßer Fleck, eine winzige Trübung aufgefallen. Er legte sein Notizbuch vor diese Stelle und setzte sich auf den Stuhl zurück.

War er einer Selbsttäuschung zum Opfer gefallen? Nun war nichts mehr zu sehen. Doch zäher Eigensinn sagte ihm: Da war etwas, das nicht sein sollte!

Kurz entschlossen klappte er sein Taschenmesser auf und schnitt einen daumenbreiten Holzspan aus der Schwelle des Polizeipräsidioms.

Peinlich! kam nicht jemand? Er fuhr in die Höhe. Nein, es mußte das Geräusch von Tritten aus dem unteren Stockwerk gewesen sein... Schnell barg er den Splitter in einer dünnwandigen Phiolo, die er sorgfältig verkorkte.

„Damit die Witterung nicht verloren geht...“ lächelte er.

11. Kapitel.

Man verrät sich durch Gewalt.

Als Dr. Binger, der junge Kriminalist, auf dem Wege nach seinem Hotel ein leeres Auto anrief, kam von der anderen Straßenseite ein eleganter, älterer Herr, der denselben Ruf hatte erschallen lassen.

Das Auto hielt. Sein Fenster griff nach hinten, um den Schlag zu öffnen. Der fremde Herr war gleichzeitig da, straukelte aber auf dem regennassen Asphalt und lehnte sich einen Augenblick schwer gegen Bingers Brust. Der war sehr zuvorkommend:

„Die Jugend steht natürlich zurück...“ lächelte er liebenswürdig.

Erst als der Wagen mit dem Fremden längst seinen Augen entschwunden war, griff er plötzlich verstehend in die Brusttasche... Die Phiolo mit dem wichtigen Beweisstück war noch da, aber in tausend Teile gesplittert.

Abseits einer Laterne versenkte er das Holzstückchen behutsam in einen anderen Behälter. „Zehn bis zwanzig Sekunden dürften dir nicht viel an...“ Duft genommen haben! Gut, daß ich meinen Mantel hermetisch zuzunäpfen pflege...“

Im Hotel angekommen, händigte er dem Geschäftsführer ein kleines Paket aus. „Legen Sie das bitte bis morgen in den Tresor!“ sagte er näselnd, denn es schritt gerade eine Dame vorbei, die in der Halle wegen ihres königlichen Buchses und ihres Brillantschmudes allgemeines Aufsehen erregte.

Auf seinem Zimmer öffnete er seinen Koffer mit einem Schlüssel, der sonderbarerweise aus Holz bestand, brachte mehrere feste Holzröhren zum Vorschein, die er ineinander verschraubte, um sie als zähe Riegel mit Stricken verankert, vor die Tür zu legen.

„Nun kommt mit eurem Schmelzverfahren!“ lächelte er, entkleidete sich leise pfeifend und knipste befriedigt das Licht aus.

Wie erwartet, war am nächsten Morgen alles Metall der Tür verschwunden. Einfach fortgeblasen. Dabei hatte er nicht das leiseste Geräusch gehört. Die Hauptsache: die Holzriegel hatten gehalten!

Als er die Treppe hinabschritt, um ein kräftiges Frühstück einzunehmen, eilte ihm der Geschäftsführer entgegen:

„Herr Doktor, ich bin untröstlich! Der Tresor ist erbrochen, geschändet, gesprengt! Ein Wunder! Das Schloß ist verschwunden, die Tür hängt wie eine lahme Krähe in den Angeln. Immerhin ein zweites Wunder! Alle Pretiosen und Gelder sind noch da, nur Ihr Paket fehlt bedauerlicherweise. Handelt es sich um einen hohen Wert? Wir werden natürlich Ersatz leisten. Das waren sicher die Gauner der elf Nächte!“

„Ersatz?“ Dr. Binger brannte sich eine Zigarette an. „Ein Flakon mit einem Zahnstocher kann ich nicht gut ersetzen lassen. Marotte von mir. Ich sammle so etwas. Übrigens war es nicht der erste Diebstahl, sondern der dreizehnte. Doch ist dies wirklich eine Glückszahl. Selbst für die berühmten, gefürchteten Diebe hat ein wirklicher Zahnstocher absolut keinen Wert.“

Er klopfte gegen seine Brusttasche. Dort steckte wohl verwahrt der Holzspan von gestern abend.

„Eine Frage übrigens: wer war denn die Götze die gestern um elf Uhr fünfzehn hier vorübergeschwebte? Der Geschäftsführer entnaht sich sofort.“

„Superte Frau, nicht wahr? Aber ich habe alle Kellner gefragt. Sie hat nicht einmal in der Kasse gegessen und zu den Hotelgästen gehört sie nicht.“

Der andere nickte.

„Das wußte ich schon elf Uhr fünfzehn. Aber habe mir ihr Gesicht gemerkt. Und hätte sie auf linken Wange keinen Leberfleck, so wäre dort das pikareske Schönheitspflasterchen unnötig gewesen...“

Der Geschäftsführer sah ihm erstaunt nach.

Ausländer haben bisweilen einen Spleen... (Fortsetzung folgt)

Dorf im Oldenburgischen.

Von Erich A. Schmidt (Berlin).

Aus Felder- und Wiesenrücken stehen fern die Dächer leuchtend hervor, von den Apfelbäumen, auf der gewundenen Landstraße, poltern zuweilen grüne Nieder, ein harter Meerwind kommt über die schützende Dämme geweht. Die gelbenden Blätter sausen und viele drehen sich, gelöst, in wirbelnden Spiralen, sie auf die feuchten Weiden, die sich hinter Gräben und dehnen.

Die Röhre wandeln phlegmatisch durch ihre vorgebenen Bezirke. Hier ist keine Blut mehr, die ihre Schilde draußen vor den Deichen bedroht, so daß sie schreien müssen. Auch die Schafe können in ihrer Beschränktheit die Gräser wupfen, ohne daß ihnen das Wasser zwischen die Beine geraten, die Bäche durch und sie so schwer machen, bis sie kläglich schreiend Wellen verschwinden.

Hier ist das gesicherte Land der Marschen, feuchtträchtig dehnt sich der Boden, die gefährliche Nordsee keine Nacht mehr in diesen Bezirken.

Aber spät erst reißt das Getreide, es steht noch farbig auf den Feldern, wenn es im Innenland schon die hohen Scheuern füllt. Die Fruchtbarkeit der Erde es in läßlichen Sommern nur schwer trocknen, und steife Stößen die stehenden Garben oft „kopfüber“ in die Erde.

Bläulich leuchten die dicken Kohlköpfe von hochgelegenen Aedern, und diese Kohlköpfe erfüllen mich immer mit Melancholie, weil sie zu den späten Früchten des Feldes gehören, die oft noch in Oktoberwinden kläglich frieren. Sie künden, daß der Sommer wieder versunken ist, der Hauch über ihnen scheint von augustblauen Himmeln zu stammen, man ahnt die langsam sich nähernde, frostharte Winterzeit.

Nur die Zuckerrüben warten noch mit grünen wehenden Blättern, daß man sie vom Erdbreich erlöse, in dem sie erwachsen und in langen Monden zu dicken saftreichen Früchten wurden.

Es kommen Kinder mit strohsteifen Haaren die Landstraße entlang, ob, wie sie in das grüne Fallobst beißen, lauer verzieht sich mein Mund. Ein alter Mann, die zertrannte Hose über nackten Füßen in Holzschuhen, grob aus einem Stück geschnitten, wie in eigener Werkstatt fabriziert an langen Wintertagen, ein armseliger alter Mann mit rotstehenden Augen schleift langsam dem Dorfe entgegen. Reifig hängt unter seinen Achseln, eben hat es der Wind auf die Straße geweht.

Das alles wirkt trübe und ein wenig traurig wie jenes erste Haus, das ich nun am Anfang des Dorfes vor mir sehe. Seine Wände sind nicht höher als meine Brust, die Fenster so klein wie ein Quartpapier, und das weiße, tiefhängende Dach trägt keinen Schornstein — der Rauch muß durch die Tür wehen. Selbst bei vielen der größeren Häuser deckt ein Dach sowohl den Stall als auch die menschliche Wohnstätte, aber es wirkt nicht immer armselig, nein, oft partiarchalisch; Mensch und Tier sind noch eng verknüpft, eine Feuersbrunst, bei strohgedecktem Dach eine stete Gefahr, bedroht zu gleicher Zeit den Bauern und seine ganze große Familie, zu denen auch Kuh und Schwein gehören. Viel leichter kann man so in Lebensnöten der unbeholfenen Kreatur beistehen und sie aus Todesnot erretten.

Eine Schmiede, wackliger Bau, doch durch das warme kahlende Feuer der Esse verschönt, steht mit offener Tür am Straßenrand. Der junge Schmied, in Lederhuren, mit blankem Arm, schlägt mchtig einem Adergaul das neue Eisen auf die Hufe, damit er wieder seines mühseligen Weges marschiere.

Und nun sieht man auch städtisch geformte Häuser mit horizontalem Dach, Gärten davor, in denen ein Blumenhaos herblich bunt leuchtet.

Vor manchen Türen stehen Frauen, arbeiterschunden, Kopf oder Eimer in der Hand, ungepflegt, füllhaarig, die den Fremdling neugierig anschauen.

Schweine rennen grunzend in klaffendem Morast, Gänse spreizen böseartig freischend die beschmutzten Flügel.

Schon sieht man die größten Gebäude des Dorfes, das sind die beiden „Hotels“, vor einem Tor steht sogar ein schlammbespritztes Automobil. Woher der Fahrt? Nun, es gehört einem Großbauern in der Runde, der knatternd, sein eigener Venker, stolz über spritzende Landwege fährt.

Vinter kleinen Fensterscheiben liegen eifige antike Schuhpaare; das ist der Laden eines wohlhablichen Schuhmachers, er braucht keine besondere Aufmachung wie ein großstädtischer Geschäftsmann. Er hat auch keine Konkurrenz zu fürchten, denn er ist der einzige Mann seines Faches im Ort.

Im Hintergrund eines winzigen Schaulenstertastens lebe ich drei geräucherte Aale hängen, und unter ihnen liegt eine alte vergilbte Zigarettenschachtel — das ist der Kaufmann des Ortes. Seine Zigarettenauswahl ist nicht groß, er hat nur eine einzige Sorte, sie muß mir genügen.

Da schritt die kleine Türklode wieder, es erschienen drei Kinder nacheinander, flachgelbe, störrische Haare über schmutzigen Gesichtern. Als sie mich Fremdling erblickten, holten sie die eine Stufe herab, fast wären sie gefallen. Der Kaufmann, der sie anbetrachtete, ob sie zum erstenmal diese Stufe herabgekommen seien, vermag ihnen keine Antwort zu entlocken. Ich lasse ihnen drei Tüten mit Erdnüssen in die Finger stecken, aber sie können vor Verlegenheit nicht „Danke“ sagen. Der Kaufmann meint: „Zu Hause wird ihnen das Maul schon aufgehen, da werden sie drei Tage lang noch von dem Fremden reden.“

Episode, noch nachwirkend, als ich weitergehe, die Namen — Hart Harbers und so — an den Ecken der Häuser lese, über eine kleine weiße Brücke schreite, die einen stillen Wasserlauf quert — Kähne liegen an den Ufern, und Enten schwimmen rudelweis — bis ich endlich, dicht von kleinen Bäumen ringsum eingerahmt, an den kleinen Friedhof gelangte, über dessen Mauern mit viele Grabsteine entgegenstarrten.

Einer von ihnen ist sehr alt, und ich lese seine verwischte Inschrift, die lautet: „Hier ruhen Baafte Maria Janssen, geb. 27. 11. 1780, gest. 10. 4. 1843, und Hilde Elits Janssen, geb. 17. 5. 1791, gest. 11. 9. 1875.“

Ruhe in Frieden, du altes Gebein! Meine Knochen werden dereinst zu Asche verbrannt, und kein Wandersmann

wird nach einem halben Jahrhundert meinen Grabstein bestaunen.

Was aber hängt dort, blauleuchtend in herblicher Sonne, an der Kirchhofstür?

Es ist ein ganz moderner Briefkasten, man fand keinen anderen Platz für ihn, drum mußte er gerade hier aufgehängt werden, so daß in nächstlicher Stunde auch die Toten ihre gespenstischen Briefe befördern können.

Kreuzwort-Rätsel.

1	2		3		4	5		6	
7		8			9		10		11
12				13	14			15	
16			17				18		
			19						
20	21	22					23	24	25
26									
27				28				29	
30			31				32	33	
34						35			

Wagerecht: 1. Nordischer Dramatiker. 4. Hilfsgeistlicher. 7. Heeresteil. 9. Gegensatz von Jugend. 12. Abschiedsgruß. 13. Jüdischer Priester. 15. Stadt in Finnland. 16. Sohn Adams. 18. Gemütsstimmung. 19. Wind. 20. Ballspiel. 23. Gebirge in Russland. 27. Vogel. 28. Nebenfluß der Donau. 29. Wie 12. 30. Ort bei Berlin. 32. Kunststil. 34. Vogel. 35. Notschrei. — Senkrecht: 2. Drüsende Last. 3. Bündnis. 5. Nebenfluß des Rheins. 6. Kampfplatz. 7. Kadaver. 8. Getränk. 9. Faultier. 10. Fluß in Katalonien. 11. Italienische Stadt. 14. Wäschestück. 15. Fürwort. 17. Teil eines Hauses. 18. Antilopenart. 20. Ländliche Besitzung. 21. Verwandter. 22. Unwahrheit. 24. Seltene. 25. Männername. 26. Schiffsbeschädigung. 28. Französisches Fürwort. 29. Flächenmaß. 31. Wie 3. 33. Türkischer Vorname (d = ein Buchstabe).

Auflösung des Kreuzworträtsels in Nr. 233: Wagerecht: 1. Amadeus. 7. Areal. 9. Soen. 11. Kohn. 14. Cham. 15. Alm. 17. Tee. 18. Sufelita. 21. Ur. 23. Liban. 24. Au. 25. Mars. 27. Reis. 30. Zebe. 31. Etat. 33. Er. 34. Re. 35. Be. 36. Arm. 38. An. 39. Genuese. 42. Ab. 44. Ride. 45. Be. 46. Ob. 48. Au. 49. Barataria. — Senkrecht: 2. Man. 3. Ar. 5. Alf. 6. Eva. 8. Ehe. 9. Schaum. 10. Ems. 12. Ma. 13. Negus. 15. Alf. 16. Ma. 19. Uster. 20. Kurier. 22. Kate. 24. Aida. 26. Kabe. 28. Ente. 30. Zebra. 32. Tanne. 36. Anita. 37. Meffa. 40. Er. 41. Se. 43. Boh. 45. Bua. 47. Ha. 48. Ai. — 29 w. und 4 f. = „Taten sind des Lebens Frucht.“

Hygiene und Heilkunde

Eine Offensive gegen die Grippe. Der amerikanische Chemikerverband, der mit außerordentlich reichen Mitteln ausgestattet ist und sich der Unterstützung der Öffentlichkeit im höchsten Maß erfreut, beabsichtigt, einen Feldzug gegen Schnupfen, Grippe und alle Erkältungskrankheiten zu unternehmen. Er hofft, alle durch Erkältung verursachten Krankheiten so weit einschränken zu können, wie es bei den Blattern seit Einführung der Impfmethode geschehen ist. Die Erkältungskrankheiten verursachen mittelbar einen schweren wirtschaftlichen Schaden, da sie zwar nicht unbedingt tödlich wirken, dafür aber die Arbeitsfähigkeit der Patienten nachteilig beeinflussen. Dazu kommt, daß diese Erkältungskrankheiten in Amerika ungleich häufiger auftreten als in anderen Ländern, da dort Wetterumschläge zu den landläufigen Erscheinungen gehören. Der Verband wird zunächst einmal die Ursachen erforschen, die in erster Reihe für den Ausbruch einer Grippe und eines Schnupfens in Betracht kommen. Wenn diese Frage gelöst ist, wird die Zeit gekommen sein, die Schutzmaßnahmen festzustellen, die geeignet sind, die Allgemeinheit gegen Erkältungen zu sichern.



Sparamer Lokomotivbetrieb.

Von Dipl.-Ing. Dr. Arthur Hamm (Charlottenburg).

Von allen großen Maschinen ist die Lokomotive die verbreitetste, zu Zehntausenden rollt sie täglich durch das Land und leistet ihre Dienste. Man muß immer wieder über den Erfindungsgeist Siebenhons staunen, der es verstand, einen universell verwendbaren und auch nach einem Jahrhundert im wesentlichen noch unveränderten Maschinentyp zu schaffen. Freilich haben die Fortschritte, die die Maschinentechnik in diesem Jahrhundert machte, auch die Lokomotive nicht unberührt gelassen. Die Erhöhung des Dampfdruckes ist auch bei ihr angewendet worden, die wirtschaftliche Überhitzung des Dampfes, die Zerlegung der Dampfdehnung in zwei Zylinder, das sog. Compoundsystem sind ihr zugute gekommen. Neuerdings ist sogar mit Erfolg der Versuch gewagt worden, die Dampfturbine zum Lokomotivantrieb zu verwenden, wobei die Firma Krupp führend voranging. Aber trotz alledem blieb der Lokomotive eine gewisse Primitivität eigen, verglichen mit anderen Erzeugnissen des hochentwickelten Maschinenbaues. Es war eben eine Maschine für einen ungemein rauen Betrieb; es durfte ihr nichts anhaben, wenn auf der Fahrt ganze Ladungen Triebband in die bewegten Teile gerieten wenn sie von Stößen getroffen wurde, die jeder anderen Maschine den Garaus gemacht hätten. Dafür wurde sie auch häufiger reparaturbedürftig als andere Maschinen. Amerikanische Statistiken zeigen, daß sie kaum $1\frac{1}{2}$ Jahre ihren Dienst versteht, bis sie schon zu einer größeren Reparatur in die Werkstatt eingekiepert werden muß, während andere Maschinen nach dieser Betriebszeit noch so gut wie neu sind. Auch die Lokomotiven der deutschen Reichsbahn machen davon keine Ausnahme, ihre Laufzeit ist trotz sorgsamster Pflege nicht länger. Wenn es vorkommt, daß Lokomotiven ihren 50- oder 60-jährigen Geburtstag feiern, so läßt das erkennen, welche Mühe auf ihre Unterhaltung verwendet worden ist; es ist nicht schwer sich auszurechnen, daß man für das Geld, das diese Unterhaltung gekostet hat, mehrere neue Maschinen hätte kaufen können. Tatsächlich kostet die Unterhaltung der Maschinen mehr als die Ausgaben für Brennstoff und Bedienung zusammen betragen, so daß ungefähr 15–20 Prozent der Gesamteinnahmen der Bahn für Reparatur der Lokomotiven draufgehen. Dieses Verhältnis zeigt, daß es nicht allzuviel Bedeutung hat, wenn man durch Ausnutzung der Fortschritte der Wärmetechnik den Kohlenverbrauch der Lokomotiven um einige Prozente verringert. Wichtiger ist es, die Reparaturkosten herabzusetzen. Dem Bestreben stand nun bisher die Anschauung der Lokomotivbauer entgegen, daß man diese Maschinen nicht so präzise bauen dürfe wie andere, die lediglich in der Maschinenhalle oder Werkstatt verwendet werden. Man hielt z. B. einzelne Teile so schwach, daß sie sich bei starken Stößen verbiegen konnten, um diese Stöße aufzufangen, während es sonst Grundsatz des Maschinenbaues ist, daß jeder Teil die größte ihn treffende Beanspruchung 3–4mal müsse vertragen können, d. h. man baut ihn mit 3-facher Sicherheit. Dann konnte natürlich die genaue Lage der Steuerungsteile, die für einen günstigen Dampfverbrauch wichtig ist nicht bestehen bleiben, der Verschleiß war sehr groß, und in Kürze war eben eine allgemeine Instandsetzung notwendig. Erfreulicherweise haben deutsche Lokomotivfabriken jetzt den Beweis geführt, daß diese Bauart keineswegs notwendig ist, daß man Lokomotiven nicht anders zu bauen braucht als andere Maschinen, und daß eine solche Präzisionsarbeit die Maschine nicht teurer und im Betriebe sogar wesentlich billiger macht. Es sind Verfahren entwickelt worden, die es gestatten, an der neuen wie an der gefahrenen Maschine die genaue Lage aller Teile zueinander immer wieder festzustellen, so daß eine reparierte Maschine die Werkstatt wirklich verläßt wie neu. Das hat dann auch zur Folge, daß auf die Lokomotiven die gewöhnlichen Grundätze des Serienbaues angewendet werden können. Alle Einzelteile werden nach genauen Maßen in der Fabrik hergestellt und in den Reparaturwerkstätten lediglich eingebaut, wodurch die Reparaturen sich viel schneller als bisher vollziehen. Erfreulicherweise hat es sich ergeben, daß diese Methoden den Lokomotiven außerordentlich bekommen sind. Die deutsche Reichsbahn konnte feststellen, daß nach solchen Grundätzen gebaute Maschinen eine Laufzeit von 3 Jahren anstatt der bisher erreichbaren $1\frac{1}{2}$ Jahren hatten, ehe sie einer allgemeinen Instandsetzung unterworfen werden müssen. Dazu kommt noch, daß die Instandsetzung

solcher Maschinen aus den oben erwähnten Gründen viel schneller erfolgt. Das bedeutet aber, daß weniger Reservemaschinen bereit gehalten werden müssen, also: weniger Kapitalverbrauch und geringerer Zinsendienst.

Fortschritte auf dem Gebiete der Leichtmetalle.

In der zweiten allgemeinen Sitzung der Versammlung Deutscher Naturforscher und Ärzte hielt Dr. Ing. Peterken (Frankfurt a. M.) den einleitenden Vortrag über die Fortschritte auf dem Gebiete der Leichtmetalle. Von den Leichtmetallen haben Kupfer, Zinn, Blei und Zink besondere Bedeutung. Etwa zu Anfang dieses Jahrhunderts gesellten sich diesen die sogenannten Leichtmetalle zu, wie Aluminium und Magnesium. In die gleiche Gruppe gehört noch das Zirkonium, das leichteste der bisher bekannten Metalle, das für die Technik in jüngster Zeit Bedeutung gewonnen hat. Es kommt zwar nicht als Konstruktionsmaterial für die Technik in Frage, seine Bedeutung liegt vielmehr darin, daß es die Festigkeit anderer Metalle und Legierungen wesentlich steigert, wenn man es ihnen in kleinsten Mengen zusetzt. Wenn man auch infolge der erst sehr kurzen Entwicklungszeit Abschlüssen über die Leichtmetalle heute noch nicht sagen kann, so ergeben sich doch drei verschiedene Gruppen für ihre Verwendungszwecke, nämlich: 1. Erleichterung menschlicher Arbeit, 2. zur Ersparrung an Gewicht in der Statik, 3. zur Ersparrung maschineller Arbeit bei dynamischen Vorgängen.

Es erscheint begreiflich, daß in allen diesen Fällen die Einführung von Leichtmetallen verlockend ist, doch steht leider häufig der Preis hindernd im Wege. Der Erlaß des Kupfers in der Elektrotechnik durch Aluminium führte zum Entstehen der großen Aluminium-Industrie. Besonders verlockend wäre die Anwendung der Leichtmetalle als Baustoff; steht doch etwa beim Brückenbau die zu tragende Last in einem trassen Verhältnis zu dem Eigengewicht der Brückenkonstruktion selbst. Ein interessanter Fall der Anwendung von Leichtmetallen als Baustoff liegt beim neuen Funkturm in Königs-Wusterhausen vor, der jetzt noch einen Aufstak von etwa 40 Meter Höhe aus Leichtmetall erhalten soll.

Auf dem Gebiete des Maschinenbaues spielt das Gewicht der bewegten Teile eine große Rolle, und so zeigt sich beim Automobilbau, daß trotz der höheren Kosten Leichtmetalle immer mehr an die Stelle von Holz und Eisen treten. Hierzu kommt noch, daß gerade im Automobilbau das Aluminium durch das verringerte Wagengewicht die Anfahrts- und den Bremsweg verkürzt. Fast gleichzeitig mit der Einführung des Leichtmetalls im Automobilbau ging das Aluminium in der Luftschiff- und Flugzeugbau über, der heute ohne Leichtmetall kaum zu denken wäre. Die in den Luftfahrzeugen eingebauten Motoren sind auf die Leistungseinheit zu Gewichtszahlen gekommen, wie sie sonst nirgends im Maschinenbau erreicht werden. Freilich spielt hier nicht nur das geringe Gewicht, sondern auch die höhere Wärmekapazität und Wärmeleitfähigkeit eine Rolle. Das Leichtmetall ist auch widerstandsfähiger gegen Witterungseinflüsse als Holz. Dies führte dazu, die bisher ausschließlich in Holz gebauten Propeller am Flugzeug auf diesem Baustoff herzustellen.

Die Erfolge im Gebiet von Automobilbau und Flugzeugbau haben dazu geführt, daß man nunmehr die Frage der Verwendung von Leichtmetall im Waggonbau ins Auge gefaßt hat. Für die Berliner Stadtbahn sind zwei Halbzüge im Bau, an denen erprobt werden soll, ob die Technik der Leichtmetallkonstruktion schon so weit gediehen ist, daß sie sich an diese Aufgabe heranwagen darf. Bei der Bedeutung, die die Leichtmetalle schon heute in der Technik gewonnen haben und die in steigendem Maße in Zukunft immer mehr und mehr gewinnen werden, ist es kein Wunder, daß die Wissenschaft strebt, durch genaueste Untersuchungsmethode die Eigenschaften kennen zu lernen, um deren Verbesserung herbeizuführen. In der Tat sind auch schon hier durch die rein wissenschaftliche Arbeit große Fortschritte erzielt worden. So übertrifft die Aluminium- und Magnesium-Legierungen in den mechanischen Eigenschaften die einzelnen Metalle fast um das Doppelte. Nicht nur die chemische Analyse, sondern auch die Röntgenstrahlen, ultravioletten Strahlen wurden in den Dienst dieser Forschung gestellt.